

Neue Bücher

GESCHICHTE DES GLOBALEN CHRISTENTUMS

Jens Holger Schjørring/Norman A. Hjelm/Kevin Ward (Hg.), *Geschichte des globalen Christentums*. 1. Teil: Frühe Neuzeit, unter Mitarbeit von Katharina Kunter; 2. Teil: 19. Jahrhundert; 3. Teil: 20. Jahrhundert, 3 Bände (Die Religionen der Menschheit. Begründet von Christel Matthias Schröder. Fortgeführt und herausgegeben von Peter Antes, Manfred Hutter, Jörg Rüpke und Bettina Schmidt, Band 32–34), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2017–2018. 709, 583, 811 Seiten (Ward hat den 3. Band mit herausgegeben). Gb. jeweils 179,- EUR.

Jens Holger Schjørring, emeritierter Kirchenhistoriker der dänischen Universität Aarhus, der seit langem mit ihm befreundete amerikanische lutherische Pastor und Senior Theological Editor, Norman A. Hjelm (Wynnewood, PA), und der emeritierte Associate Professor and Senior Lecturer in African Religious Studies der englischen Universität Leeds, Kevin Ward, legen mit diesem von über 30 international bekannten und interkessionell engagierten Autor*innen aus aller Welt verfassten Werk eine globale

Christentumsgeschichte vor, wie es sie bisher noch nicht gegeben hat. Möglich wurde dies durch verschiedene Treffen der Herausgeber und der Mitarbeitenden in Sandbjerg bei Aarhus, Göttingen und Chichester. Die redaktionelle Arbeit des Werkes, das gleichzeitig mit dieser deutschen Ausgabe in einer englischen Übersetzung bei Brill in Leiden erscheint, lag in den Händen der Historikerin Katharina Kunter.

Das Werk ist gelungen und wird trotz der Einschränkungen, die Schjørring und Hjelm in ihrem Vorwort (Band 1, Seite 16) machen, die Kirchenhistoriker*innen interessieren, obwohl oder gerade weil im Fokus des Ganzen die Wechselwirkungen zwischen „Christentum und den einzelnen Gesellschaften, der Politik, der Ökonomie, der Philosophie, der Kunst“ und den vielen Bemühungen stehen, „welche die Kulturen, Nationen und menschlichen Gemeinschaften ausmachen“. Die leitende Frage in allen drei Bänden war: „Wie war das Christentum in die größeren Strukturen des menschlichen Lebens verwoben?“ (Band 1, Seite 16).

In seinen „Schlussbemerkungen“ zum dritten Band schreibt Kevin Ward, und ich stimme ihm zu: „Ende des 20. Jahrhunderts haben sich dem Christentum neue Möglichkeiten eröffnet: Im ehemaligen Ostblock konnte sich die Orthodo-

xie wieder etablieren, in China verzeichnet das Christentum raschen Zuwachs, die Pfingstbewegung erlebt weltweit einen phänomenalen Aufschwung, und in der postkolonialen Welt entsteht ein einheimisches Christentum. Doch das alte Christentum steht auch vor Herausforderungen: die Zukunftsfähigkeit der alten christlichen Gemeinden im Nahen Osten angesichts kriegerischer Auseinandersetzungen und eines militanten Islam; die Unterdrückung christlicher Minderheitengemeinden in anderen Teilen der Welt; der anscheinend unaufhaltsame Rückgang des Christentums im säkularen Westen. Die Zulassung von Frauen zum ordinierten Dienst ist inzwischen verbreitet [...]. Christen spielten eine wesentliche Rolle bei den Demokratisierungsbewegungen in Korea, Taiwan, Hongkong, auf den Philippinen und in vielen Teilen Afrikas. Sie haben jedoch auch unterdrückerische Regierungen unterstützt und es versäumt, durch ihr Zeugnis gegen Tyrannei einzutreten. Das wohlwollende Verständnis für andere Religionen und Ideologien ist gestiegen, im gleichen Maß haben jedoch auch militante Formen des Christentums zugenommen, die den Dialog ablehnen. [...]. Die Bedeutung des Säkularismus spaltet die Christen weiter. [...] Derartige ‚Kulturkämpfe‘ gibt es innerhalb der [Kirche] und auch zwischen den Kirchen [...]. Zwar wird das Christentum heute als global

angesehen, doch es bleibt unklar, wie sich dies durch echte Gemeinschaftlichkeit, Respekt und gleichberechtigte Wertschätzung zum Ausdruck bringen lässt“ (Band 3, 789). Was Ward hier erzählt, findet sich im Einzelnen in allen drei Bänden der „Geschichte des globalen Christentums“. Und es trifft nicht nur auf das Christentum am Ende des 20. Jahrhunderts zu.

Im ersten Band schildert zunächst der in Deutschland wie in den USA lehrende Historiker Hartmut Lehmann in seiner Einleitung, wie im 16. bis 18. Jahrhundert aus dem europäischen ein globales Christentum wurde (19–42). Sodann beschreibt Mariano Delgado (Fribourg) die Entwicklung und Ausbreitung des Katholizismus in der Frühen Neuzeit, vor allem in Spanien und Portugal (45–130). Denn von hier aus sind unter seiner Ägide die entscheidenden Ausbreitungsversuche des europäischen Christentums jener Zeit ausgegangen. Anschließend berichtet Alfons Brüning (Nijmegen) über die russische Kirche in den Jahren 1448–1701 (132–176), gefolgt von einem Artikel des Historikers Bruce Masters (Middletown, CT) über „Christen unter osmanischer Herrschaft 1453–1800“ (176–209). Dem schließt sich ein Aufsatz von Kevin Ward über „Das Christentum in Afrika zwischen 1500 und 1800“ an (210–240). Gefolgt von einem Beitrag des Göttinger Kirchenhistorikers Thomas Kaufmann über „Das

lateineuropäische Christentum im 16. Jahrhundert“ (241–318), trägt der Historiker Ronnie Poi-chia Hsia (Pennsylvania State University) mit seinem Beitrag über „Das Christentum in Asien zwischen ca. 1500 und 1789“ (320–366) zu einer guten Kenntnis der Ausbreitung des Christentums im asiatischen Raum in der Frühen Neuzeit bei. Der Tübinger katholische Kirchenhistoriker Andreas Holzem schließt sich mit einer Abhandlung über „Das Christentum in Europa: das 17. Jahrhundert“ an (368–489). Dann schreibt Hartmut Lehmann über „Hungersnot, Seuchen, Krieg: Die dreifache Herausforderung der mitteleuropäischen Christenheit 1570–1720“ (491–532). Ihm schließt sich ein Beitrag des Religionshistorikers Jan Stievermann (Heidelberg) über „Christliche Kirchen und Gemeinschaften in Nordamerika bis 1800“ an (532–617), gefolgt von einem Aufsatz des Kirchenhistorikers Carsten Bach-Nielsen (Aarhus) über das „Christentum im Europa des 18. Jahrhunderts“ (619–685). Der Band wird beendet von einem Abschnitt, den Hartmut Lehmann „Zusammenfassung und Ausblick“ überschrieben hat (687–695), mit „Kurzbiographien der beteiligten Personen in alphabetischer Reihenfolge“ (697–698), einem „Ortsregister“ (699–702) und einem „Personenregister“ (703–707). Ein „Abbildungsverzeichnis“ (709) ist hilfreich beim Auffinden bestimmter Literatur zu den Band zierenden Karten.

Schon dieser erste Band der neuen Christentumsgeschichte zeigt, dass das Werk nicht nur für Kirchenhistoriker erkenntnisreich ist, sondern auch für Ökumeniker.

Auch der zweite Band, der wie der erste 2017 erschien (einzig der dritte Band kam erst 2018 heraus) und das 19. Jahrhundert behandelt, nachdem im 18. Jahrhundert vor allem durch die Französische Revolution und einige spirituelle und Säkularisierungstendenzen in vielen Konfessionen die Weichen für eine Ausbreitung des Christentums über Europa hinaus gestellt wurden und eine gewisse Dynamik, vor allem durch eine neue Art von Marienfrömmigkeit und den Ultramontanismus in der Christenheit entstanden war, hatten im Laufe des 19. Jahrhunderts gegenüber dem Islam, der anfänglich – zumindest in Afrika – einige Erfolge zu verzeichnen hatte, das Christentum durch seine Missionen eine beachtliche globale Ausbreitung erreicht. Das stellt nach einer Einführung des emeritierten Kirchenhistorikers Hugh McLeod (Birmingham) (21–51) dieser selbst dar: „Europa und die Kirche: Die neue Ära der Moderne“ (52–158). Als Fazit hält Leod u. a. fest, dass man in Europa aufgrund der sozialen und konfessionellen Unterschiede in den einzelnen Ländern zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr wie früher von einer Christenheit sprechen kann. Vielmehr gelte es, in Europa und über diesen Kontinent hinaus

eine Vielfalt von Christentümern wahrzunehmen, die hauptsächlich in einer neuen Moral mit einer Modernisierung gipfelten, die noch den Christen im 20. Jahrhundert einige Aufgaben gestellt haben. Andreas Holzem untersucht in seinem Beitrag „Katholizismus, Ultramontanismus und das Erste Vatikanische Konzil“ (160–233) zwar europäische Vorgänge, die aber doch weltweite Auswirkungen hatten. Das gilt vor allem für den päpstlichen Machtanspruch, der sich auch ökumenisch – zumeist negativ – ausgewirkt hat. Holzem kommt zu dem Ergebnis, dass der Erste Weltkrieg (1914–1918) die Grenzen, auch bezüglich des Katholizismus und des Christentums, völlig neu gezogen habe: „In den militanten Nationalismus zusammengezwungene Katholizismen führten einen europäischen Krieg der Federn, predigten das blutige Opfer auf dem Altar des Vaterlandes und hofften auf eine missionarische Wirkung des großen Gemetzels“ (233). Zu dieser Aussage gelangte er aufgrund von Studien des evangelischen Kirchenhistorikers Martin Greschat, eigener Nachforschungen sowie neuerer Arbeiten von Annette Jantzen und Bettina Reichmann. Es folgt ein Aufsatz von Kevin Ward: „Die protestantische Missionsbewegung im 19. Jahrhundert (vom späten 18. Jahrhundert bis 1914)“ (235–268). Dem schließt sich ein Beitrag des Kirchenhistorikers Christian Gottlieb (Kopenhagen) über „Das Chris-

tentum in Russland 1700–1917“ an (270–327), gefolgt von einem Aufsatz des lutherischen Pastors Mitri Raheb (Bethlehem) über „Das Christentum im Nahen Osten zwischen 1799 und 1917“ (328–358). Die Historikerin Margaret Bendroth (Boston, Mass.) ist mit einem Aufsatz über „Das Christentum in Nordamerika im 19. Jahrhundert“ (359–397) vertreten. Der evangelische emeritierte Kirchenhistoriker Klaus Koschorke (München), dem neben Hans-Jürgen Prien u. a. einige Anregungen für eine globale Christentumsgeschichte zu verdanken sind, schreibt über „Asien im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ (398–448). Hier kommt auch die asiatische ökumenische Bewegung zur Sprache (440 ff) und wird positiv bewertet. Anschließend äußert sich Kevin Ward über „Das Christentum in Afrika vom späten 18. Jahrhundert bis 1914“ (450–488), und Martin N. Dreher, der an der südamerikanischen Universidade do Vale de Rio de Sinos lehrt und über die Geschichte der Kolonisation in Lateinamerika forscht, liefert einen Beitrag über „Lateinamerika und die Karibik im 19. Jahrhundert“ (489–513). Darin kommt er hinsichtlich des katholischen Christentums zu dem Ergebnis, dass in Lateinamerika um die Jahrhundertwende die katholische Volksfrömmigkeit von der offiziellen Kirche, die sich in Rom beliebt machen wollte, völlig ignoriert wurde, obwohl sie schon 400 Jahre alt war:

„Während in Amerika der Katholizismus unter den direkten Einfluss Roms kam, sah sich das Christentum in Europa in Konflikt mit dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung. In Europa veröffentlichte Leo XIII., vierzig Jahre nach dem Kommunistischen Manifest, die Enzyklika *Rerum Novarum*. Während in Amerika der Glaube individualisiert, verinnerlicht wurde, entdeckte er in Europa die soziale Dimension“ (512). Diese Enzyklika hatte in Lateinamerika neben manch anderem „auch keinen Einfluss auf die Konflikte zwischen den Großgrundbesitzern und den Einwohnern auf den Kaffeepflanzungen“ (513). Auch die in Lateinamerika in der Mission und im Krankendienst tätigen Orden waren mehr darauf bedacht, mit ihren Zentralen in Rom in Übereinstimmung zu sein, als sich auf die Seite der Ureinwohner und Einwanderer zu schlagen und deren berechnete Interessen zu vertreten. „In Brasilien, wo die Industrialisierung mit der Arbeit der Sklaven begann, hatte der Katholizismus kein klares Wort gegen die Sklaverei und gerade deshalb auch kein klares Wort den Arbeitern gegenüber gesprochen. Beistand für die schwarzen Sklaven und Arbeiter gab es nur bei den von der katholischen Elite bekämpften afrikanischen Bruderschaften und in den verbotenen afrikanischen Kultstätten, den *Terreiros*“ (513). Beschlossen wird der Band mit einem Überblick der beiden Her-

mannsburger Forscher Ulrike Schröder und Frieder Ludwig über „Das Christentum im Kontext anderer Weltreligionen: Interreligiöse Dynamik und Entwicklungen im 19. Jahrhundert“ (515–551). Schließlich gibt Hugh McLeod noch „Reflexion und Ausblick“ (553–565). Darin beschreibt er, dass sich die Christen im 19. Jahrhundert vor mehrere Fragen gestellt sahen. Die eine davon war die Frage, wie sie es mit anderen Religionen hielten, und die andere, was sie mit den ihnen begegnenden Nationalismen angingen. Am Ende dieses Ausblicks heißt es: „Einer Schätzung zufolge lebten um 1900 etwa 80 Prozent der Christen der Welt in Europa, im Russischen Reich und Nordamerika, lediglich fünf Prozent in Afrika oder Asien. Am Ende des 20. Jahrhunderts, so schätzt man, sind die 80 auf 40 Prozent gefallen und die fünf auf 32 Prozent angestiegen. Die Globalisierung des Christentums fing im 20. Jahrhundert erst an, aber ihre Fundamente sind im 19. Jahrhundert gelegt worden. Wie schon Band 1, so enden auch Band 2 und 3 mit den Kurzbiographien der Beitragenden, den entsprechenden Orts- und Personenregistern und einem Abbildungsverzeichnis.

Der dritte Band dieses Werkes ist der umfangreichste. Nach dem von den drei Herausgebern gezeichneten Vorwort (19–22) schreibt Jens Holger Schjørring als „Einleitung – Das Christentum im 20. Jahrhundert“ (13–46). Darin nimmt

er auch zu der frühen ökumenischen Bewegung Stellung (33 ff) und tut dar, wie nach 1945 in der gesamten Christenheit eine neue Ära beginnt (42 ff). Die römisch-katholische Kirche antwortet darauf mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (44 f). Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus 1989/1990 beginnt eine neue globale Ordnung, in die sich auch das Christentum eingliedern muss (45 f). Schjørring schließt an: „Das Christentum im Ersten Weltkrieg“ (48–79). Andrew Chandler (Chichester) berichtet über „Das Christentum in Europa und Nordamerika zwischen den Weltkriegen 1918–1939“ (80–115). Anschließend schreibt der Münchner Kirchenhistoriker Harry Oelke über „Die Kirchen im Zweiten Weltkrieg“ (117–165). In seinem Fazit heißt es: „Das grausame Erwachen über die Folgen des Krieges wie Zerstörung, Hunger und Verlust von Angehörigen führte schnell zu der Einsicht, dass der Krieg für die zukünftige Generation kein gangbarer Weg sein dürfe. Die Delegitimierung bestimmte auch den Neubeginn der ökumenischen Bewegung: ‚K[rieg] darf nach Gottes Willen nicht sein‘, hieß es in einem Sektionsbericht der Gründungsveranstaltung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam. Das Ziel war unbestritten, der Weg zum Frieden war indes nicht eindeutig“ (165). Aus heutiger Sicht markiert

der Zweite Weltkrieg „den Impuls für einen fundamentalen Wandlungsprozess in der Bewertung des Krieges“ (165). Es folgt der Kulturhistoriker Andrew Chandler (Chichester) mit einem Beitrag über „Das Christentum in Europa und Nordamerika zur Zeit des Kalten Krieges“ (166–207). In eigenen Kapiteln berichtet der Verfasser mit viel Sachkenntnis auch vom Wiederaufbau der Ökumene und vom Ökumenischen Rat der Kirchen in den Jahren 1946–1961 (188–192) und von Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil (199–202). Dabei nennt er auch die damals wichtigsten katholischen Theologen (199–202). Die bereits erwähnte Historikerin Katharina Kunter schreibt über „Christentum, Menschenrechte und sozioethische Neuorientierungen“ (209–237). Dass die 1948 erklärten allgemeinen Menschenrechte auch eine wichtige Grundlage für die Ökumene wurden, vergisst sie ebenso wenig zu erwähnen (217 ff) wie den entscheidenden ökumenischen Richtungswechsel in der Sozialethik in den sechziger und siebziger Jahren (233 ff). Ein Beitrag der amerikanischen Theologin Melanie A. Duguid-May (Rochester, NY) behandelt „Die ökumenische Bewegung und die Entstehung eines Weltchristentums im 20. Jahrhundert“ (239–292). In diesem Aufsatz zeigt sich wie im folgenden des amerikanischen Katholiken Gerard Mannion (Washington, D.C.) über „Das

Zweite Vatikanische Konzil: Wie das erste globale Konzil den Katholizismus transformierte“ (293–348) eine amerikanische Sicht, die die europäische Ökumene nicht übersehen darf. Dass die Ökumene bei allen folgenden Themen eine bedeutende Stellung hat, ist nicht zu bestreiten. So folgt zunächst ein Aufsatz über „Antisemitismus, Holocaust und Neuorientierung“ des evangelischen Kirchenhistorikers Siegfried Hermle (Köln) (349–382). Dem schließt sich ein Beitrag der schon genannten Frieder Ludwig und Ulrike Schröder über „Das Christentum im Kontext anderer Weltreligionen: Interreligiöse Dynamiken und Entwicklungen im 20. Jahrhundert“ (383–420) an, bevor der katholische Sozialhistoriker Peter C. Phan (Washington, D.C.) über „Christentümer im Asien des 20. Jahrhunderts (1910–2010)“ (421–460) schreibt und der afrikanische Theologe Akintunde E. Akinade (Georgetown University, Katar) „Afrikanisches Christentum im 20. Jahrhundert – Teil 1“ (461–481) behandelt. Hier heißt es am Schluss, was man auch für das gesamte Christentum rund um den Globus sagen kann, dass das afrikanische Christentum des 21. Jahrhunderts in verschiedenen Konfessionen bestätige, „dass der Geist immer wehen wird, wo er will“ (480), so dass dem Christentum in Afrika im 21. Jahrhundert eine „Blütezeit“ (481) beschert sein dürfte. Es folgt der Aufsatz des be-

reits erwähnten Kevin Ward: „Afrikanisches Christentum im 20. Jahrhundert – Teil 2“ (483–508). Der Theologe, Philosoph, Soziologe und Politikwissenschaftler Veit Straßner (leider wird seine Herkunft nicht näher genannt) berichtet anschließend über „Das Christentum in Lateinamerika und der Karibik im 20. Jahrhundert“ (509–575). Darin wird u. a. darauf hingewiesen, dass das Christentum hier „tiefgreifende Wandlungsprozesse“ (574) durchgemacht hat, und dass sich unter dem aus Südamerika stammenden Papst Franziskus in der römisch-katholischen Weltkirche, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter dem Zeichen einer Romanisierung stand, eine Lateinamerikanisierung mit den Schwerpunktthemen Armut, Exklusion, Flucht, Bewahrung der Schöpfung usw. erkennen lässt (575). Der schon erwähnte Mitri Raheb schließt sich mit einem Aufsatz über „Die Geschichte des Christentums im Nahen Osten zwischen 1917 und 2017“ (576–608) an, gefolgt von einem Beitrag des amerikanischen Professors Heath W. Carter (Valparaiso University) über „Das Jahrhundert des Christentums? Eine Geschichte des Christentums in Nordamerika im 20. Jahrhundert“ (609–647), ein Beitrag, der bis zu Donald J. Trumps von rechten Christen unterstützten Sieg 2016 über die demokratische Gegnerin Hillary Clinton reicht und zu dem Schluss kommt: „Sein Sieg warf neue, ernsthafte Fragen dazu

auf, wie es um das öffentliche Zeugnis der Kirchen bestellt war, und zwar insbesondere im Blick auf die offenkundige Bereitschaft, Rassismus, Sexismus und Fremdenfeindlichkeit in ihrer Mitte zu dulden“ (646). Die englische Professorin Grace Davie (Exeter), die sich vornehmlich mit der Erforschung der Religiosität Europas in der Moderne befasst, steuert einen Aufsatz über „Das Christentum in Europa nach 1945“ (648–686) bei und kommt zu dem Ergebnis, anfangs des 21. Jahrhunderts sei die Zukunft des europäischen Christentums noch ungewiss (682). Es ließen sich zwei parallele Entwicklungen ausmachen, einerseits „eine Zunahme der Säkularität“, andererseits „eine Reihe zunehmend drängender Debatten über Religion im öffentlichen Raum“ (682). Nach Davie sind die sich daraus ergebenden Diskussionen „deshalb von wenig Sachkunde und auch von Taktlosigkeit geprägt, weil die Europäer Fragen neu überdenken müssen, die sie bereits für beantwortet gehalten haben, und dies weitgehend kenntnislos tun“ (682). Die Rolle der Religion – und damit auch die des Christentums – wird in Europa durch unterschiedliche Disziplinen beobachtet werden und sich im 21. Jahrhundert vermutlich „noch verändern“ (685). Der in Amerika lehrende Geoffrey Troughton (Wellington) schreibt über das Christentum im 20. Jahrhundert in „Australien, Neuseeland und Ozeanien“ (687–722). An-

schließend berichtet der katholische Ökumeniker Thomas Bremer (Münster) über „Das Christentum in Russland und im östlichen Europa“ (724–765). Er schließt mit der Überzeugung, dass die Zukunftsfähigkeit der Russisch-Orthodoxen Kirche in Frage gestellt bleibt, solange diese ihre Autorität über die Fragen von Moral und Religion hinaus nicht auch auf die durch manche Skandale in der Vergangenheit begrenzte politische Einflussnahme in Russland, vor allem in Bezug auf finanzielle und wirtschaftliche Probleme, ausdehnt. „Es ist nicht abzusehen, dass die Kirche eine wesentlich größere Autonomie entwickelt. Somit ist also die politische Zukunft Russlands ein wichtiger Faktor für die Kirche. Ebenso klar werden Russland und die orthodoxe Kirche nicht um die gesellschaftlichen Entwicklungen herumkommen, die mit der Moderne verbunden sind und die im Westen Europas ihre Folgen zeigen“ (764). Bremer bezweifelt, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche auf die im Westen entdeckte Bedeutung des Individuums, seiner Rechte und Autonomie eine für die Zukunft passende Antwort parat hat (764 f). Der Band schließt mit „Zusammenfassung und Ausblick“ von Kevin Ward (767–791), wo sich auch die eingangs erwähnten „Schlussbemerkungen“ finden, bevor 793–811 die jedem Band beigegebenen „Kurzbiographien der beteiligten Personen in alphabetischer Reihen-

folge“ ein „Ortsregister“, ein „Personenregister“ und ein „Abbildungsverzeichnis“ zusätzlich zu dem ab 5 ff abgedruckten ausführlichen Inhaltsverzeichnis die Benutzung des Werkes erleichtern. Einzig ein Sachverzeichnis, das auch die ökumenische Bedeutung des globalen Christentums hätte deutlich machen können, fehlt den einzelnen Bänden dieses Werkes.

Es ist also für die künftige ökumenische Arbeit unverzichtbar, zumal wenn sie historisch ausgerichtet ist. Die drei Bände weiten damit nicht nur den Blick der Kirchenhistoriker über Europa hinaus, sondern sie sind auch für die Ökumeniker verschiedener Konfessionen in allen Ländern von großer Bedeutung. Denn in ihnen wird klar, dass die ökumenische Bewegung aufs engste mit der christlichen Mission verbunden ist, wie sie seit vielen Jahrhunderten über Europa hinausgeht und damit den Willen des Gründers des Christentums erfüllt, dass seine Anhänger seine Botschaft in alle Welt tragen sollen (vgl. Mt 28,18 ff).

Bernd Jaspert

WELTRELIGIONEN UND ÖKUMENE

Susanne Hennecke (Hg.), Karl Barth und die Religion(en). Erkundungen in den Weltreligionen und der Ökumene. V&R Unipress, Göttingen 2018. 419

Seiten. Gb. 55,- EUR, als E-Book (pdf) 44,99 EUR.

Dass Karl Barth in Sachen Religionsbegriff und Theologie der Religionen ein interessanter bis hoch umstrittener Gesprächspartner ist, bezeugt eine große Anzahl von Studien. Der Hg.in gelingt es gleichwohl, hier neue Akzente zu setzen. Dazu tragen zwei Umstände bei: Einmal werden die Themen Religion bzw. Religionen bei Barth von Theologen bearbeitet, die ihm eher kritisch gegenüberstehen, zum anderen kommen neben Ökumenikern Vertreter von bzw. Fachleuten für konkrete nichtchristliche Religionen zu Wort und äußern sich zur Rezeption in Barths Werk und damit zu tatsächlichen oder verpassten Dialogchancen.

Zum Religionsbegriff überhaupt: Neben der geläufigen und durchaus widerlegten Barth-Kritik, er sei im berühmt-berüchtigten § 17 der KD über „Religion als Unglaube“ totalitär bis fundamentalistisch vorgegangen (27.345), ist auf den konstruktiven Aufsatz von Reinhold Bernhard zu verweisen. Nach kritischen Bemerkungen listet er fünf nicht ohne Schalk sogenannte „Anknüpfungspunkte“ in Barths Werk auf, die für die Weiterentwicklung der Theologie der Religionen bedeutsam sein könnten. Unter diesen zählen die eingestandene Standortgebundenheit theologischen Sprechens, die Betonung der Alterität Gottes und das bei